

# Corrigenda

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Corrections**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **23-27 (1973-1977)**

Heft 94

PDF erstellt am: **06.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

à l'autre. Il en montre les techniques, puis l'influence de la conjoncture sur la structure sociale. L'ambition d'une vie seigneuriale n'est pas propre aux changeurs lyonnais enrichis: elle s'intègre dans la mentalité des hommes d'affaire du Moyen Âge.

Dès 1450, paradoxalement, la position des changeurs lyonnais décline; ils subissent la dangereuse concurrence des Italiens dont l'activité beaucoup plus variée n'avait rien de commun avec les trafics monétaires limités des changeurs. Dans toutes les villes du Royaume, les changeurs, dont le métier faisait appel à des techniques archaïques, semblent avoir perdu le rôle de premier plan qu'ils jouaient, notamment dans le système monétaire.

Etude particulièrement intéressante pour les historiens de la monnaie et du change.

Colin Martin

*Les annales des pays nivernais.* 4/5. Nevers 1973.

Remercions M. Jacques Meissonnier, numismate de Dijon, de nous avoir offert cet intéressant fascicule. Nous y lisons que les fouilles de la halle d'Entrains ont exhumé des moules de faux-monnayeurs du Moyen Âge, qu'étudie M. J. Lafaurie.

D'autres fouilles, sans pelle ni pioche, celles-là, ont exhumé du Musée de Clamecy le grand trésor de Bouhy (Nièvre): plus de 4000 *antoniniani* de la seconde moitié du III<sup>e</sup> siècle Postume (260–269), Victorin (268–270), Tetricus et son fils (271–273) et Claude II le Gothique (268–270). Découvert en 1879 on nous laisse espérer qu'il sera bientôt étudié et publié par notre très savante amie Claude Brenot, conservatrice au Cabinet de France. Nous l'en remercions d'avance. Colin Martin

Paul Grottemeyer, Franz Andreas Schega 1711–1787, Münzstempelschneider und Medailleur an der kurfürstlichen Münze zu München. Numismatischer Verlag Egon Beckenbauer, München 1971. 75 Seiten und 20 Tafeln mit 167 Abbildungen.

Nachdem Grottemeyer bereits 1929 eine Sonderstudie über die Münzprägungen von Schega veröffentlicht hat, gilt die vorliegende Untersuchung hauptsächlich den übrigen Arbeitsgebieten – besonders der Medaillenkunst – dieses bedeutenden Stempelschneiders. Eine eindruckliche Folge von Meisterwerken, darunter sämtliche Medaillen Schegas, wird hier erstmals geschlossen vor Augen geführt und rundet unser Vorstellungsbild dieser Wirksamkeit, die in Kennerkreisen von jeher ein Begriff war, zu einem vollen Ganzen. Vielfältige Vergleichsmöglichkeiten und neuartige Stilzusammenhänge

bieten sich an. Die Lebensschicksale des Künstlers waren aufs engste mit seiner Wahlheimat Bayern verknüpft. Geboren 1711 unweit von Laibach (Jugoslawien), erlernte Schega vorerst den Beruf eines Büchsenmachers und kam 1730 nach München, wo er dank seiner Kunstfertigkeit als Graveur rasch ein gewandter Stempelschneider wurde. Über die künstlerische Herkunft des Meisters lassen sich bloß Vermutungen anstellen. Wie Grottemeyer mehrfach nachweisen kann, hat die Kunst des Schweizers Johann Carl Hedlinger besonders nachhaltig auf Schegas Schaffen gewirkt. Das Urteil des Verfassers, wonach jener neben diesem «verblasse», vermögen wir nicht zu teilen. Ohne einen Rangstreit der beiden berühmten Medailleure heraufzubeschwören, erscheint uns Hedlingers Tätigkeit zwischen letztem Hochbarock und beginnendem Klassizismus umfassender. Seine exzellente Technik, sein Ideenreichtum (Reverse!), seine eminente kompositorische Begabung und namentlich seine Bedeutung als Wegbereiter klassisch-antiker Formanschauung sind wohl einmalig auf dem Felde der neueren Medaillenkunst. Damit sei Schega, dessen Oeuvre durchaus europäisches Niveau hat, keinesfalls in den Schatten Hedlingers gerückt. Als Meister der zarten und präzisen Form, und nicht minder als hervorragender Porträtist, gehört er zu den großen Vertretern der Rokokomedaille. Der nach 1751 zum Hofmedailleur aufgestiegene Künstler war vornehmlich für das Haus Wittelsbach tätig. Seine Hauptschaffenszeit deckt sich mit der Regentschaft des Kurfürsten Maximilian III. Joseph, für den er u. a. die prachtvolle Medallensuite der bayerischen Herzöge und Kurfürsten schuf. Die vielseitige Tätigkeit Schegas fand in Grottemeyers Darstellung eine kompetente Würdigung. So handeln aufschlußreiche Abschnitte über die Wachsarbeiten, die gipsernen Modellstudien, die Siegelarbeiten und Schegas Beziehungen zur Nymphenburger Porzellanmanufaktur. Ein detaillierter Werkkatalog erhöht den dokumentarischen Wert dieser sorgfältig aus den Quellen gearbeiteten Studie, die einen wertvollen Beitrag zur Kunstgeschichte der Dixhuitième-Medaille darstellt. P. Felder

---

#### CORRIGENDA

---

A propos de l'article de Pierre Bastien, *Folles sans marque émis par Constantin en Italie*, paru dans notre dernier numéro 24/1974, cahier 93. L'auteur nous signale que, par erreur, le follis 2c a été classé à Ticinum au lieu d'Aquilée. Il provient des mêmes coins que le follis 8.